



Erkundungen auf
den Nebenstraßen
der Romanik in der
Altmark und im
Elbe-Havel-Winkel.

Verfasser:

H.-P. Bodenstein
www.ndrom.de

ROMANIK-REGION

Der Chöre unerhörtes Klingen (Folge 22)

In romanischer Zeit (1025-1250) bedurfte es für die Durchführung des Gottesdienstes mindestens zweier Räume: des Chores, in dem die Geistlichen während der Messe die heiligen Handlungen vollzogen, und des Saales, in dem die Gemeinde der Christen an der Messe teilnahm. Der Saal ist bei allen romanischen Saal-Kirchen westlich des Chores angeordnet und mit ihm durch den Triumphbogen verbunden, in dessen Rundbogen im Mittelalter das Triumphkreuz stand. Der Hauptaltar (Hochaltar) war immer im Ostteil des Chores aufgestellt.

Die Scheidung des Priesterraumes und des Laienraumes wird bereits in den ältesten schriftlichen Bauordnungen, wie in den Apostolischen Konstitutionen aus dem späten 4. Jh., worin Gottesdienst, Kirchenordnung und Lehre der frühen Kirche behandelt werden, gefordert. Als Beispiele für diese elementare Chor-Saal-Variante können die Feldsteinkirche in Vielbaum (in der westlichen Wische) und die backsteinerne Stadtkirche in Jerichow sowie die Dorfkirchen in Buch, Jarchau und Leppin gelten. Aller Westtürme sind, sofern bei diesen heute vorhanden, spätere Zutaten. Konzipiert waren diese Kirchen im Ursprung ohne Turm.

Vier Fünftel der romanischen Sakralbauten in der Altmark und im Elbe-Havel-Winkel besitzen einen Chor und einen Saal. Hierunter befinden sich auch solche, die noch eine Apsis und/oder einen Turm aufweisen. Das verbleibende Fünftel umfaßt kleine Kirchen, die nur aus einem Saal oder aus einem Saal mit ostseitig angesetzter Apsis bestehen.

Mit der Funktion des Chores – Ort des Altars, Ort des Gebetes und des Gesanges der Geistlichen – ergibt sich sein und der Apsis Rang, hinter dem alle übrigen Gebäudeteile der Kirche zurücktreten. Und dieser Rang sucht seinen besonderen architektonischen Ausdruck. Er findet diesen in seiner kubischen Form, im Deckengewölbe, in der heute bisweilen noch erahnbaren szenischen Ausmalung, wie sie in der Dorfkirche in Döllnitz zu Teilen noch vorhanden ist, und im Friesschmuck der Außenwände. Bei fünf unserer romanischen Kirchen (Beelitz, Hämerten, Storkau, Staffelde, Wallstawe) steht auf dem Chor ein Turm.

Vorbild für die Gestalt des Chores sind die Formen des himmlische Jerusalem, die der Offenbarung des Johannes entnommen sind und die den quadratischen Grundriß und die Zahl der Tore und der Türme betreffen. Alles hat hier seinen Symbolgehalt. Die vier Quadratseiten stehen für die vier Elemente, die vier Türme für die vier Evangelisten und die 12 Tore für die 12 Apostel. Das himmlische Jerusalem gilt als das neue Paradies, als das Reich Gottes, Christi und aller Heiligen.

Was die quadratische Form des Chor-Grundrisses anbetrifft, so gibt es für uns gute Möglichkeiten einer Überprüfung. Bei drei von 14 Kirchen mit einer Apsis am Chor ergibt die Messung ein Chorquadrat und zwar in Beuster (Altmark), Mangelsdorf und Schmetzdorf (letztere im Elbe-Havel-Winkel). Bei den elf übrigen gibt es kleine aber auffällige und systematische Abweichungen von der quadratischen Form. Nach all unseren Erfahrungen haben die Bauleute im Mittelalter so exakt gearbeitet, daß ich hinter diesem Befund ein höheres Prinzip, einen Symbolgehalt vermuten mußte. Mit etwas Bruchrechnung fand ich heraus, daß sich Länge und Breite der Chorinnenräume in Berge, Ferchlipp, Giesenslage und Königsmark (alle in der Altmärkischen Wische gelegen) zueinander wie eine Quinte zu einer Quarte verhalten. Beide zusammen ergeben eine Oktave. Wir können uns folglich vorstellen, wie diese Chöre auf ihrem Grundriß »unerhört« klingen. Chorlänge und Chorbreite verhalten sich wie 9:8. Bei den übrigen sieben Kirchen in Großwulkow, Kleinwulkow, Melkow, Meseberg, Redekin, Sydow und Wust (bis auf Meseberg alle im Elbe-Havel-Winkel) ist es ähnlich. Hier verhalten sich die entsprechenden Seiten wie die Quarte zur großen Terz, und beide zusammengesetzt ergeben eine Sexte. Chorlänge und Chorbreite verhalten sich wie 16:15. Offensichtlich gab es neben den mit einem Quadrat verknüpften noch weitere geistliche Inhalte, die in der Sprache der Musik vorgetragen und in Architektur verwandelt werden konnten. Auf einem Kapitell der Abteikirche zu Cluny (11. Jh.) findet sich der Spruch: octavus sanctos omnes docet esse beatos (die Oktave lehrt alle Heiligen, glücklich zu sein).

Übrigens begann der Kirchenbau stets mit dem Chor, denn, wenn dieser stand, konnte die Messe gefeiert werden. Die Dorfgemeinde mochte dieser im Freien beiwohnen – bestenfalls unter einem Strohdach. Bis Turm und Saal fertiggestellt waren, mochten noch einige Jahre ins Land gehen.



Kirche in Schmetzdorf. Blick vom Saal durch den Triumphbogen in den Chor. Das Halbrund im Hintergrund bildet die Apsis, vor der die mittelalterliche Altarvariante, bestehend aus Stipes (Altarblock aus Backstein) und Mensa (Altarplatte aus Naturstein), steht. (Foto: H.-P. Bodenstein, 2004)